

⌘ | KJB



Martin Schäuble, geboren 1978, ist für seine kritischen Jugendbücher bekannt. Bei Fischer KJB sind von ihm bereits »Sein Reich« sowie unter dem Pseudonym Robert M. Sonntag die Dilogie »Die Scanner/Die Gescannten« erschienen. Bei Hanser veröffentlichte er den vielbeachteten Titel »Endland«. Als Sachbuch-Autor schrieb er mehrfach ausgezeichnete Titel zum Nahost-Konflikt (u. a. »Black Box Dschihad«).

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter www.fischerverlage.de

MARTIN SCHÄUBLE

CLEANLAND

⌘ | KJB

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de

**Für die Verwendung in der Schule ist unter
<http://www.fischerverlage.de/verlag/lehrerportal>
ein Unterrichtsmodell zu diesem Buch abrufbar.**

**Weitere Bücher von Martin Schäuble im
Fischer Kinder- und Jugendbuchverlag, auch unter
dem Pseudonym Robert M. Sonntag: siehe hinten.**

Alle im Text genannten Institutionen, Firmen und Produkte sind die Erfindung des Autors. Ähnlichkeiten mit Bezeichnungen von möglicherweise real existierenden Institutionen, Firmen oder Produkten sind nicht beabsichtigt und rein zufällig.



Erschienen bei FISCHER KJB

© 2020 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Dieses Werk wurde vermittelt durch
Aenne Glienke, Agentur für Autoren und Verlage.
www.AenneGlienkeAgentur.de

Umschlaggestaltung: Rupert Gruber
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-4257-5

Die fünf Gesetze der absoluten Reinheit (GaR)

1. Reinheit bietet Schutz
2. Berührung ist gefährlich
3. Abstand führt zu Sicherheit
4. Kontrolle dient der Gesundheit
5. Gesundheit ist wichtiger als Freiheit

Ministerium für Reinheit

DANACH

Die fremden Menschen rempeln mich an.

Sie drücken sich an mir vorbei.

Hosen, Röcke, Jacken und Shirts reiben aneinander.

Es riecht nach Schweiß.

Ein Kind schreit, ein Vater schreit zurück.

Vor mir steht ein Typ in schwarzer Lederjacke, seine Finger sind rot verschmiert. Etwas tropft auf den Boden, und er wischt mit den Schuhen darüber.

Würde mich jemand fragen: »Wie fühlt sich das alles an?«, wäre meine Antwort: »Keine Ahnung.«

Ich weiß es wirklich nicht. Vielleicht weil es einfach zu viel auf einmal ist.

Nie habe ich so oft über alles nachgedacht wie in den letzten Wochen.

Wie geht's ihm? Und ihr? Und uns? Und mir?

Oder, noch komplizierter: Was will ich vom Leben, und was bin ich bereit, dafür zu geben?

Früher hatte ich auf alles eine Antwort. Na ja, auf fast alles.

Wieder schiebt sich einer viel zu nah an mir vorbei, er nuschelt mir etwas ins Gesicht und drückt sich durch die metallische Tür.

Und dann ist klar, ich muss jetzt mal raus zu den ganzen Menschen.

Muss ich wirklich?

Selbst da bin ich mir nicht mehr sicher.

Nur eines weiß ich: Ich vermisse meinen Schutzanzug, den Protector – für ein gesundes Miteinander[®].

Der Protector strahlt im UV-Licht, und das sieht richtig gut aus. Hunderte Körper tanzen um mich herum, und alle leuchten. Von der Decke blitzt es in die eingenebelte Halle. Eine Welle aus roten und grünen Lichtstrahlen rollt durch den Raum.

In einer Glaskuppel über uns sehe ich DJ Space-Jane. Sie kennt mich so gut wie jeden in diesem Club. Denn alle tragen ja am Handgelenk einen Controller – damit jeder weiß, dass es dir gut geht[©]. Abziehen kann man ihn nicht, denn nur so können wir uns gegenseitig vertrauen.

DJ Space-Jane hat Zugriff auf diese Daten. Sie kennt meinen Herzschlag, den Blutdruck, die Körpertemperatur. Und sie kann ablesen, wie ich mich fühle. Mit dem Controller ist sie mir ganz nah.

Neben mir tanzt Samira, und ihr geht es richtig gut. Da muss ich nicht auf den Controller schauen, das sehe ich sofort. Wir sind schon ewig Freundinnen, sie ist meine offiziell registrierte Kontaktperson bei Social Health – zu viel macht krank[©].

DJ Space-Jane legt jetzt unseren Lieblingssong auf. Samira richtet beide Arme mit ausgestreckten Zeigefingern zur Hallendecke. Sie spielt die Sängerin nach und

kann das so gut wie keiner hier, obwohl der halbe Club den Text mitsingt.

Nach dem Song winkt Samira mich hinter sich her, zur Bar, dort sind zwei Plätze frei geworden. Sie leuchten grün. Wir ziehen die Schutzfolien von den Flaschen mit dem Maracujasaft und packen die Trinkhalme aus. So kann man problemlos mit dem Gesundvisier trinken, ohne es abzusetzen, was man logischerweise nicht darf. Dann lassen wir die Flaschen klirren.

»Auf diese Nacht!«, sage ich.

Samira antwortet etwas, was ich nicht verstehe bei der Musik. Aber ich folge ihrem Blick. Hinter mir sitzt ein Junge an der Bar. Er sieht süß aus, zugegeben, aber das trifft auf viele hier im Club zu. Schon leuchtet Samiras Controller, sie dreht ihr Handgelenk zu mir. Noah möchte dich kennenlernen. *Probetreffen bei Social Health beantragen?* Sie wischt die Anfrage weg, was ein ziemlich deutliches Nein bedeutet. Dem Jungen zwinkert sie aber aufmunternd zu. Der ist ihr nicht böse und lächelt zurück.

Kurz darauf leuchten die Controller von uns beiden. Es sind aber keine Anfragen von den Jungs hier, es ist ein Angebot des Clubs: *Frisch desinfizierte Toilettenkabinen sind frei. Reservieren?*

Wir nicken uns zu, trinken die Flaschen aus und gehen an unseren zwei Quadraten vorbei. Sie leuchten jetzt rot, weil wir die Fläche zum Tanzen gebucht haben und gerade nicht da sind. Reservieren muss jeder vor der Party, damit es nicht zu eng wird und man sich nicht zu nah kommt.

Auf dem Weg zur Toilette will ich einem Jungen ausweichen, der den Abstand nicht einhält. Ich rutsche dabei aus, falle auf den Boden und merke beim Aufstehen: Mein Protector ist am Knie mindestens einen halben Zentimeter aufgerissen.

Ich kann nicht mal sagen, ob er wirklich erst jetzt gerissen ist oder ob der Schutzanzug seit einer Stunde defekt ist. Ich habe es jedenfalls erst jetzt bemerkt. Samira geht vor mir, sie hat nichts von meinem Sturz mitbekommen. Die Tür zum Toilettenbereich erkennt ihren Controller und öffnet sich für uns.

Die Musik ist hier leiser, trotzdem sage ich es viel zu laut, ich schreie es fast schon, weil ich einfach nur Angst habe: »Mein Protector ist defekt!«

2

Ich zeige auf die Stelle am Knie, Samira beugt sich zum Riss und schaut ihn sich genauer an. »Tut's denn weh?«

»Nein. Aber wir müssen es melden.«

Samira richtet sich wieder auf. »Wenn du meinst.«

»Natürlich!«

Ich kontaktiere über den Controller den Support des Clubs und sage, was passiert ist. Zwei Minuten später steht ein Cleaner vor mir. Er ist bestimmt zwanzig Jahre älter als ich. Auf seinem Protector leuchtet auf Brusthöhe sein Vorname, Nick, darunter steht, was bei allen Cleanern an dieser Stelle steht: *Cleaner – auf uns ist Verlass*®.

»Mach dir keine Sorgen, Schilo.« Meinen Namen liest er von seinem Controller ab. »Wo ist der Riss?«

Ich zeige auf mein Knie.

»Wann war das?«

»Vor ein paar Minuten vielleicht.«

»Vielleicht?«

Nick weiß natürlich wie ich, dass in so einem Fall eine ungenaue Antwort eine schlechte Antwort ist. Je länger es den Riss gibt, desto mehr Leute könnten sich angesteckt haben. Also, falls ich einen Infekt habe oder so. Es sind quasi alle, die mir seit dem Riss begegnet sind oder auch nur in meiner Nähe waren. Wer weiß schon, welcher Protector außer meinem noch Mängel hat.

Nick zieht einen Koffer mit einem roten Kreuz von der Halterung an der Wand. Er packt einen Scanner aus und checkt die Stelle an meinem Knie. Danach sprüht er etwas darauf, und es fühlt sich kalt an. »Noch das hier, dann sind wir fertig.«

Der Riss ist überklebt mit einer schwarzen Schutzschicht.

»Das hält nicht für die Party, aber ...« Nick schaut auf seinen Controller und sieht, wo ich wohne. »Aber bis du bei dir bist. Du hast es ja nicht weit.«

Er wischt über das Gerät am Handgelenk. »Ein Taxi wartet draußen auf dich.«

Ich beiße mir auf die Lippen und bekomme immerhin ein »Danke« heraus. Natürlich würde ich lieber im Club bleiben.

»Ich muss dich jetzt leider sperren.« Nick schaut zu Samira, dann wieder auf seinen Controller. »Und du bist ihre registrierte Kontaktperson?«

Das war keine echte Frage, er kann ja alle Daten einsehen. »Mhm ...«, antwortet Samira daher ziemlich genervt.

Nick prüft alles. »Du hast achtundvierzig Minuten neben ihr getanzt, und du warst mit Schilo an der Bar was trinken.«

Samira verdreht die Augen. »Du musst mich auch sperren, ich weiß.«

Nick wischt wieder über seinen Controller.

Bei uns blinken eine Sekunde später die Anzüge rot, vom Kopf bis dorthin, wo der Protector in den Schu-

hen verschwindet. Auch die vom Ganzkörperanzug geschützten Finger leuchten. Nur das Gesundvisier verfärbt sich nicht.

Ein roter Protector bedeutet persönlicher Sicherheitsmodus, wir müssen in Quarantäne, also nach Hause, und zwar sofort. Durch das rote Blinken sind alle rechtzeitig vor uns gewarnt.

Wir gehen an unseren Tanzquadraten vorbei, zwei andere Cleaner reinigen die Fläche mit einem Desinfektor. Ein ähnliches Modell, nur etwas kleiner, haben wir zu Hause.

Am Ausgang des Clubs hat sich eine Schlange gebildet. Gelbe Linien am Boden zeigen die Mindestabstände. Ich erkenne ein paar von den Leuten, die um uns herum getanzt haben. Alle Schutzanzüge blinken rot, alle müssen in Quarantäne. Unser Barkeeper steht ebenfalls dort. Er dreht sich zu uns. »Ist eure Party auch schon vorbei?«

»Leider«, sage ich.

Mehr bekomme ich nicht raus, es ist mir zu peinlich. Zum Glück weiß er nicht, dass ich schuld bin an seinem Sicherheitsmodus. Und mir tut das total leid.

Der Barkeeper nickt ernst. »Wir haben einen dreijährigen Jungen.« Er betrachtet seinen rot blinkenden Anzug. »Hoffentlich ist es nichts Schlimmes.«

Ich würde ihn gern beruhigen, doch ich kann mir selbst nicht sicher sein. Vielleicht habe ich mir etwas geholt, vielleicht breitet sich genau jetzt in meinem Körper eine Krankheit aus.

Samira klatscht in die Hände, was mit den Protectorfingern leicht gedämpft klingt. »Und wo feiern wir jetzt weiter?«

Das ist Samira! Egal, was passiert, sie lässt sich nicht unterkriegen. Der Barkeeper lacht, ich schmunzele. Wir wissen alle, es war ein Spaß.

Am Ausgang steht eine Mitarbeiterin vom Club, links und rechts von ihr zwei stämmige Typen vom Sicherheitsdienst.

»Achte die GaR!«, sagt sie zu jedem, der an ihr vorbeigeht.

Alle antworten, mal leiser, mal etwas lauter, aber keiner lässt die übliche Redewendung aus.

»Bleib gesund!«, sagt Samira.

Keine zwei Meter später sagt sie noch etwas, sie spricht leiser und undeutlich. Was bei mir ankommt, kann sie nicht wirklich gesagt haben. »Wenn was krank macht, dann die GaR!«